Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 39 (1989)

Heft: 1

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGEN - NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

FRANZISKA GEIGES-HEINDL, KARL MOMMSEN†, MARTIN SALZMANN, *Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe. Abteilung I: Konstanz-Reichenau. Band 1: Urkunden mit Selektenbestand.* Zürich, Rohr, 1982. 697 S.

MARTIN SALZMANN, *Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe. Abteilung I: Konstanz-Reichenau. Band 2: Bücher.* Zürich, Rohr, 1981. 379 S.

JOSEF BRÜLISAUER, FRANZISKA GEIGES-HEINDL, PETER HOPPE, MARTIN SALZMANN, *Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe. Abteilung I: Konstanz-Reichenau. Band 3: Akten, Nachträge.* Zürich, Rohr, 1984. 351 S.

Die drei Bände sind die erfreulichen Früchte einer mehrjährigen, hingebungsvollen Forschungs- und Erschliessungstätigkeit im Generallandesarchiv Karlsruhe unter der Leitung von Martin Salzmann (Zürich), bei der eine riesige Fülle von Archivalien verarbeitet wurde, die allesamt in einer Beziehung zur Schweiz stehen. Abgestimmt auf die Archivordnung in Karlsruhe, stammen die hier mustergültig nach hilfswissenschaftlichen Kriterien beschriebenen Dokumente aus dem «Themenkreis Konstanz–Reichenau», d.h. aus den einstigen Beständen des Klosters Reichenau, des Bistums Konstanz, der Dompropstei, des Domkapitels und weiterer geistlicher Institutionen in Konstanz. Die geographischen Schwerpunkte ihrer Betreffnisse liegen vor allem in der heutigen Ostschweiz, namentlich in den Kantonen Thurgau, Zürich und Schaffhausen. Besonders interessant an den Bänden ist, dass sie nicht wie die meisten anderen Quellenwerke schon im Mittelalter aufhören, sondern Archivalien bis zum Ende des 18. Jahrhunderts berücksichtigen. Bei einem Grossteil der in Regesten erfassten Quellen handelt es sich um eine erstmalige Veröffentlichung. So bieten diese sorgfältig erarbeiteten Repertorien eine unentbehrliche Grundlage für die Geschichtsforschung der Schweiz.

Niederglatt ZH *Magdalen Bless-Grabher*

CATHERINE BOSSHART, SUSO GARTNER, MARTIN SALZMANN, *Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe. Abteilung II: Säckingen. 4 Teile in einem Band: 1. Urkunden, 2. Bücher, 3. Akten, 4. Register.* Zürich, Rohr, 1986. 537 S.

In diesem Quellenband steckt ein gerütteltes Mass an geduldiger, beharrlicher Knochenarbeit; der zähen Ausdauer der Bearbeiter unter der Leitung von Martin Salzmann ist es zu verdanken, dass die historische Forschung der Schweiz um ein wichtiges Hilfsmittel reicher geworden ist. Das Darstellungskonzept basiert auf der Archivordnung des Generallandesarchivs Karlsruhe. In Form von Regesten und Kurzbeschreibungen werden Urkunden, Akten und Bücher (d.h. Güter- und Zinsverzeichnisse, Kopialhandbücher usw.) aus den in Karlsruhe aufbewahrten Beständen des ehemaligen Stifts Säckingen und des Klosters zur hl. Dreifaltigkeit der Franziskanerinnen erfasst, soweit deren Besitzungen und Einkünfte in der heutigen Schweiz lagen oder anderweitige schweizerische Belange berührt wurden. Dabei

spannt sich der zeitliche Bogen vom 13. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Besonders viele Stücke beziehen sich auf die heutigen Kantone Glarus und Aargau, in denen das Kloster Säckingen bedeutende Rechte und Einkünfte besass. Ein ausführliches Register erleichtert den Zugang zu diesem vorbildlich gestalteten Repertorium.

Niederglatt ZH *Magdalen Bless-Grabher*

ANDREAS MEYER, *Zürich und Rom: ordentliche Kollatur und päpstliche Provisionen am Frau- und Grossmünster 1316–1523.* Tübingen, Niemeyer, 1986 (Bibliothek des Deutschen Histor. Instituts in Rom, Bd. 64). ISBN 3-484-82064-0. DM 162.–.

Das Pfründenwesen der spätmittelalterlichen Kirche, das der materiellen Versorgung einer sozial durchaus differenzierten Klerikerschaft diente, erlebte seine gedankliche wie funktionale Krise in den Reformbestrebungen des 16. Jahrhunderts. Erst allmählich wird die Bedeutung für das Funktionieren einer vormodernen Gesellschaft wieder deutlich. Nicht nur dazu leistet das anzuzeigende Buch einen grundlegenden Beitrag: Ausgehend von der guten Quellenüberlieferung in Zürich wie im Vatikan, nach ausführlichen Erläuterungen zur Entwicklung eines päpstlichen Benefizialwesens seit dem 12. Jahrhundert wie in der Gegenüberstellung von kirchenrechtlichem Prinzip und spätmittelalterlicher Praxis legt Andreas Meyer in seiner von Ludwig Schmugge betreuten Zürcher Dissertation ein Standardwerk von hohem Rang für die Verknüpfung päpstlicher, monarchischer, bischöflicher und städtischer Einflussnahme auf die Kollatur am Gross- und am Fraumünster vor. Der zeitliche Ansatz ist quellenbedingt, die Erstellung von 1053 Klerikerbiographien, das Herzstück des Buchs und Grundlage aller weiterreichenden Aussagen, wird ermöglicht durch den Einsatz der EDV, die die Erschliessung eines immensen Materials überhaupt erst ermöglichte. In seinen statistischen Auswertungen kann Meyer den Höhepunkt der kurialen Interessen an Zürcher Pfründen zwischen 1380 und 1460 ansetzen und dafür zahlreiche kirchenpolitische Gründe benennen. In dieser Zeit gelangten päpstliche Provisi mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die reich dotierten Pfründen, während der Zugriff der Ordinarien stark eingeschränkt war. Erst die Vereinbarungen der Konzilszeit, vollends dann die Übertragung päpstlicher Befugnisse an die Zürcher Stadträte seit der Zeit Sixtus IV. liessen Suppliken an die Kurie als weniger aussichtsreich und lohnend erscheinen. Damit sind wesentliche Entwicklungslinien benannt, die sicher für andere bedeutende Institutionen des mittelalterlichen Reiches in vorreformatorischer Zeit zu überprüfen und vergleichen wären. Meyers Buch führt aber nicht nur zu einer soliden prosopographischen Basis für die Zürcher Kirchengeschichte und vermag unsere bisherigen Kenntnisse auf völlig neue Grundlagen zu stellen (z.B. Klerikerbiographie Erhard Naslos mit der durchaus typischen Klassifizierung der Literatur, Helvetia Sacra und Germania Sacra, als «überholt» und «teilweise falsch», S. 243). Von übergeordneter Bedeutung sind die Korrekturen an zum Teil neueren Studien zum Verhältnis der *partes* zur spätmittelalterlichen Kurie wie zur rechtlichen Bedeutung der verliehenen Provisionen, wenn Meyer schreibt: «Von dem Bild einer Verschwörung der Päpste gegen die althergebrachten Rechte der Kapitel sollte so schnell Abschied genommen werden wie auch davon, dass der Papst mindestens die Hälfte der spätmittelalterlichen Klerisei gekannt habe» (S. 82). Beschlossen wird die Abhandlung durch eine Liste der Pfründen und der Pfründner, die sicherlich zu weiteren Fragen, etwa zur sozialen oder politischen Verortung des Zürcher Klerus, anreizen wird.

Oldenburg *Bernd Schneidmüller*

JACQUES V. POLLET, *Huldrych Zwingli. Biographie et Théologie.* Genève, Labor et Fides, 1988. 115 p. (Collection: Histoire et Société, 15). ISBN 2-8309-0116-9.

En dehors du livre de M. Jaques Courvoisier: *Zwingli, théologien réformé,* Neuchâtel, 1965, il n'existe guère en langue française d'études sur Zwingli en dehors de celles du Père Pollet, c'est-à-dire son article «Zwinglianisme» de 1950 dans le *Dictionnaire de théologie catholique,* célèbre pour être le tout dernier de ce monument et aussi pour «doubler» le précédent intitulé «Zwingli», et son livre sur *Zwingli et la Réforme en Suisse* (Paris, 1963). Le spécialiste de Bucer et de Pflug, qui connaît admirablement le milieu religieux germanique au XVIe siècle, nous offre maintenant sous forme de condensé une mise au point sur le Réformateur de Zurich.

Avec une grande économie dans les notes, en une série de courts chapitres, on trouvera ici l'essentiel de la vie et de la théologie du Réformateur. Même si la brièveté du livre oblige à quelques raccourcis, on aura ici une vue à la fois précise et vaste, qui n'omet pas en particulier la dimension historiographique et même l'actualité de Zwingli dans le protestantisme actuel. Peut-être aurait-on attendu d'un théologien catholique que les thèses zwingliennes soient davantage discutées, mais on souscrira au jugement d'ensemble qui voit la spécificité de Zwingli quand «il tend à mettre le message chrétien en rapport avec le monde, la culture chrétienne en contact avec la culture païenne: il y a dans cette ouverture au monde et à ses valeurs un incontestable accent missionnaire» (p.83). Mais en même temps il est sensible à la caducité de ce monde et à la perspective eschatologique. C'est dire la nécessité d'être prudent en jugeant son effort de faire de Zurich une Cité rénovée par l'Evangile.

Fribourg *Guy Bedouelle*

LILIANE MOTTU-WEBER, *Economie et Refuge à Genève au siècle de la Réforme: la draperie et la soierie (1540–1630).* Genève, Librairie Droz / Paris, Librairie Champion, 1987. 539 p., ill., tableaux, graphiques, index (Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, LII).

Pendant près d'un siècle, de 1540 à 1630, l'économie genevoise repose en partie sur deux industries méconnues, la draperie et la soierie. L'une et l'autre apparaissent dans les sources en 1544. Elles sont liées à l'arrivée des réfugiés protestants, français et italiens, dont quelques-uns (François Turrettini, par exemple) font de brillantes affaires. Plusieurs milliers d'entre eux apportèrent leur savoir-faire et leur force de travail, rapidement mis au service des marchands-fabricants, la tendance, comme dans d'autres villes, étant à la perte de l'autonomie de l'artisan et à la mise en place du *Verlagssystem.*

La mobilité des réfugiés – certains rentrent chez eux à chaque accalmie des persécutions –, les lacunes des sources (il n'existe ni registre des halles, ni registre des péages), font qu'il est impossible de quantifier cette histoire du textile genevois. L'auteur, pour compenser cette absence de séries chiffrées, a eu le courage et la patience de dépouiller les minutes de plus d'une centaine de notaires. Grâce à quoi elle amène des informations précieuses sur la condition économique de ces artisans et esquisse la tendance de la conjoncture du textile.

Celle-ci a rarement été bonne, les meilleures années étant 1593 à 1613. Outre les disettes, les pestes et les guerres, qui perturbent le fonctionnement normal de l'industrie et du commerce et qui sont particulièrement fréquentes pendant le siècle étudié, la politique économique de Genève est généralement indécise. La Seigneurie cherche bien à fournir du travail à une population souvent pléthorique et pauvre et elle crée, en 1563 et 1615, des «manufactures» à l'Hôpital général. Mais elle n'encourage guère les entrepreneurs qui s'installent en ville et sa politique fiscale leur est parfois défavorable. Les artisans eux-mêmes n'ont pas toujours su s'adapter

aux conditions nouvelles ou lutter contre des concurrents plus puissants et mieux défendus. Dès les années 1630, la draperie et la soierie sont en crise.

Plusieurs chapitres sont consacrés aux procédés de fabrication, du mouton et du ver à soie au drap et au velours et taffetas; ils fournissent une importante contribution à l'histoire des techniques.

L'ouvrage de Liliane Mottu-Weber se lit agréablement. De nombreux tableaux et graphiques complètent le texte. Les lecteurs apprécieront aussi la mise en page soignée, les notes infra-paginales et la typographie élégante caractéristiques de la collection des «Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève». La thèse de Mme Mottu, qui lui a valu le grade de docteur de l'Université de Genève, fait honneur à la Société au moment où celle-ci fête ses cent cinquante ans.

La Tour-de-Peilz *Lucienne Hubler*

PETER DUDZIK, *Innovation und Investition: Technische Entwicklung und Unternehmerentscheide in der schweiz. Baumwollspinnerei 1800–1913.* Zürich, Chronos, 1987. 634 S., Abb. ISBN 3-905278-10-8. sFr. 48.–.

Das Hauptziel dieser Dissertation war es, herauszufinden, aufgrund welcher Informationen, Neigungen und objektiven Grundlagen Spinnerei-Unternehmer ihre Investitionsentscheide fällten. Es galt insbesondere nach Erklärungen zu suchen, weshalb in der Schweiz der Einsatz neuerer Technologien so sprunghaft erfolgte und warum einige Maschinen, die sich im Ausland bewährten, sich oft erst mit grosser Verspätung bei uns durchsetzen konnten. Die Baumwollspinnerei ist das geeignetste Studienobjekt für diese Art von Untersuchungen, ist sie doch die erste bedeutende Industrie, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts die herkömmliche Heimindustrie ablöste. Viele Betriebe sind seit damals eingegangen, einige, wie der Autor nachweisen kann, weil sie mit veralteten Maschinen arbeiteten und nicht mehr konkurrenzfähig waren. Etliche Spinnereien haben jedoch unabhängig oder innerhalb eines grösseren Konzernes überlebt. So konnte Peter Dudzik in 20 Firmenarchiven Nachforschungen anstellen. Wir ahnen, welch ausserordentlicher Einsatz nötig war, um aus den umfangreichen Archiven, die zum Teil erstmalig erschlossen wurden, die wesentlichen Informationen zu finden. Die Fragestellung verlangte vom Historiker ausserdem technisches Interesse und betriebs- und volkswirtschaftliches Grundwissen. Entstanden ist eine eigentliche Geschichte der schweizerischen Baumwollspinnerei von 1800 bis 1916.

So beschreibt das Buch, für den Laien manchmal etwas zu ausführlich, jede Spinnereimaschine, die während dieser Periode entwickelt wurde und in den Einsatz kam. Sehr wertvoll ist eine chronologische Liste mit sämtlichen Neuerungen von 1767 bis 1913. Betriebswirtschaftlich wichtige Funde sind die ersten Kosten- und Gewinnrechnungen, Tabellen mit Bruttogewinnen pro Spindelstunde und kg Garn, das Pflichtenheft eines Aufsehers und eine frühe Investitionsrechnung, die bereits diesen Namen verdient. Viele der gegen hundert Tabellen wurden vom Autor selber erarbeitet. Von den branchenspezifischen und gesamtwirtschaftlichen Informationen sind ganz besonders zu erwähnen: Ranglisten der schweizerischen Spinnereien und Firmengruppen über die Untersuchungsperiode, Wachstumsraten wert- und mengenmässig, Listen von eingegangenen und abgebrannten Betrieben, Beschäftigte, Import- und Exportzahlen und die effektiven Arbeitszeiten des Spinnereipersonals während der untersuchten Periode. Die Beschreibung des wahrscheinlich auch wenigen Volkswirten bekannten Horndale-Effektes, nämlich die Produktivitätssteigerung durch Verbesserung in der Bedienung der Maschinen und in der Gestaltung des Arbeitsprozesses, verdient ebenfalls Erwähnung.

Das Buch ist umfangreich und bietet vielen Lesern interessante Informationen. Spannend auch für den Laien ist die Beschreibung des Überganges von der Heimindustrie und die Entstehung der ersten Industrie überhaupt. Gerade hier bringt das Buch Fakten, über Herkunft und Aufstieg der ersten Fabrikanten, die übliche Vorurteile Lügen strafen. Am meisten werden die Wirtschaftshistoriker von den vielen hart erarbeiteten Daten profitieren können. Leicht enttäuscht wird nur der Betriebswirtschafter sein, der sich bei Kauf vom Obertitel verleiten liess. Aus dieser Geschichte kann er nur beschränkt Lehren ziehen und Gewissenserforschung betreiben, im Sinne, wie hätte ich entschieden oder welche ähnliche Fehler mache ich heute? Die Lösung der zentralen Frage der Dissertation, der Gründe für die Investitionsentscheide, kann nur zum Teil beantwortet werden. Ob ein Unternehmer eher kaufmännisch oder eher technisch orientiert ist, lässt sich damals wie heute schwer beweisen, denn oft bleiben die wahren Hintergründe verborgen.

Gossau SG *Norbert Hälg*

GUSTAVE LEFRANÇAIS et ARTHUR ARNOULD, *Souvenirs de deux Communards réfugiés à Genève, 1871–1873*. Présentation par MARC VUILLEUMIER. Genève, Edition Collège du Travail, 1987. 207 p., ill. ISBN 2-8290-0093-5.

La publication de ces Souvenirs de réfugiés en Suisse répond à des préoccupations dont il est superflu de dire qu'elles sont d'actualité!

Gustave Lefrançais (1826–1901), instituteur, opposant sous l'Empire, élu à la Commune, incarne quatre décennies du mouvement révolutionnaire et socialiste français. D'idées libertaires, il participa à la création de la Fédération jurassienne anarchiste. Son voyage vers Saint-Imier et La Chaux-de-Fonds nous vaut une description pittoresque des Montagnes enneigées. Le jugement que porte Lefrançais sur la Suisse est mitigé. Il souffre de l'hostilité envers les Communards, ces réfugiés d'un genre nouveau qui mettaient en péril la propriété, des tracasseries policières à Lausanne et présente parfois le syndrome de l'exilé déraciné. Il nous apprend beaucoup sur notre propre histoire: ainsi les «mises de pauvres» pratiquées dans le canton de Vaud, véritable marché aux esclaves où des vieillards indigents et des orphelins étaient placés chez des particuliers pour y travailler au plus bas prix.

Chez Arthur Arnould (1833–1895), écrivain et journaliste, le récit est plus littéraire, la vision plus générale. Individualiste, de sensibilité libertaire er internationaliste, Arnould n'est cependant pas exempt de préjugés francocentristes. L'auteur présente d'abord un intéressant portrait économique et social de Genève en 1871–72. Il a de la libre Helvétie une vision quelque peu idéalisée. Il n'éprouve qu'admiration pour le système de milice et surtout pour l'absence de décorum qui caractérise l'exercice du pouvoir en Suisse. Lefrançais se faisait moins d'illusions sur la démocratie politique formelle et voyait en le capitalisme le véritable souverain. Les deux hommes se rejoignent sur un point: l'émotion qui les étreint au spectacle des Promotions scolaires, ces fêtes de la jeunesse et du civisme démocratique. Leurs Souvenirs présentent donc aussi un intérêt ethnographique: on y découvre, à Genève, les premières poussettes!

Le livre s'inscrit dans la ligne des travaux de Marc Vuilleumier sur le mouvement anarchiste et le rôle des étrangers dans notre pays. Il renvoie à sa récente et remarquable synthèse sur les *Immigrés et réfugiés en Suisse* (Pro Helvetia, 1987). Une introduction claire, une chronologie, la sobriété des notes et la riche iconographie traduisent la vocation d'histoire populaire, dans le meilleur sens du terme, qui est celle du Collège du Travail.

Lausanne *Pierre Jeanneret*

JOSEPH JUNG, *Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz. Der Jungmannschaftsverband zwischen Tradition und Wandel von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg.* Freiburg, Universitätsverlag, 1988 (Religion, Politik, Gesellschaft in der Schweiz, herausgegeben von Urs Altermatt, Band 2). 450 S.

Die internationale Forschung zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Katholizismus hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen, der sich zunehmend auch in der Schweiz, speziell an der Universität Freiburg i. Ue., bemerkbar macht. Neuestes Beispiel dafür ist die Dissertation von Joseph Jung über die katholische Jungmännerbewegung.

Die Anfänge der katholischen Jugendbewegung hängen eng mit sozial- und gesellschaftspolitischen Entwicklungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts zusammen. Nach mehreren Vorläufern konstituierte sich 1893 der Zentralverband der katholischen Jünglingsvereine. Damit setzte sich jene Organisationsform durch, die den Bedürfnissen der Diasporajugend am ehesten entsprach. Hauptziele des Verbandes waren die Kontrolle und Disziplinierung der Jugendlichen, der Kampf gegen die Gefahren des Modernismus sowie die Gewährleistung adäquater Freizeitmöglichkeiten. Die Attraktivität der katholischen Jugendvereine lag zweifellos in ihrem vielfältigen Freizeitangebot. Jung bezeichnet denn auch die verschiedenen Theater-, Sport- und Bildungssektionen zu Recht als «wirksamste katholische Waffengattungen im Kampf um die Jugend». Dieser Kampf schlug sich einerseits in zeitweise heftigen Auseinandersetzungen mit den sozialdemokratischen Jugendorganisationen nieder, machte sich andererseits aber auch im eigenen Lager bemerkbar (Rivalität zur entstehenden jungkonservativen Bewegung).

1930 entstand aus dem Zentralverband der Jünglingsvereine der Schweizerische Katholische Jungmannschaftsverband. Die Statutenrevision leitete die eigentliche Blütezeit der katholischen Jungmännerbewegung ein, die in der sogenannten ZUJUTA (Zuger Jungmannschaftstagung) von 1933 ihren Höhepunkt erreichte. Jung macht deutlich, wie die katholische Jugend – getragen vom damaligen Zeitgeist – ihre traditionellen Minderwertigkeitsgefühle ablegte und ein neues katholisches Selbstbewusstsein entwickelte, das der erstarkten Stellung des politischen Katholizismus im schweizerischen Bundesstaat entsprach.

Jungs Dissertation basiert auf umfangreichen Quellenstudien und einer Vielzahl von persönlichen Gesprächen des Autors mit ehemaligen «Jungen». Zahlreiche interessante Fallbeispiele ergänzen und illustrieren die Darstellung. Jungs Studie ist denn auch mehr als eine reine Organisationsgeschichte. Der konsequent durchgehaltene sozial- und mentalitätsgeschichtliche Ansatz legt Einstellungen und Denkmuster der damaligen katholischen Sondergesellschaft frei, die weit über den engeren Rahmen der katholischen Jugend hinausreichen.

Luzern *Josef Widmer*

HANS RAPOLD, *Der Schweizerische Generalstab.* Bd. 5. *Zeit der Bewährung? Die Epoche um den Ersten Weltkrieg 1907–1924.* Hg. vom Historischen Dienst der Armee. Basel / Frankfurt, Helbing & Lichtenhahn, 1988. 496 S., Abb. ISBN 3-7190-0999-8.

Das vorliegende Werk ist Teil der achtbändigen Geschichte des Schweizerischen Generalstabes und befasst sich mit der Zeit von der Militärorganisation (MO) 1907 bis zur Truppenordnung (TO) 1924. Dieser Zeitabschnitt wird nicht nur durch den Aktivdienst und die Ordnungsdienste in den Jahren 1917 und 1918 sondern durch die Persönlichkeiten General Willes, seines Generalstabschefs, von Sprecher, und dessen Nachfolger, Sonderegger, geprägt.

Der Verfasser beleuchtet zuerst das internationale Umfeld, bevor er sich den Entwicklungen und Problemen in der Schweiz zuwendet. Danach steht das Militärische im Vordergrund: Organisation der schweizerischen militärischen Führung im Frieden und im Aktivdienst, Stabsarbeit, operative und taktische Schulung, Kriegsvorbereitung. Das zeitliche Schwergewicht liegt dabei logischerweise in den Jahren 1914–1918. Verdienstvollerweise beschränkt sich Rapold nicht nur auf reine Militaria. Das nicht immer ungetrübte Verhältnis General Willes zu den politischen Instanzen oder die nicht ganz klare Stellung des Generalstabchefs in Aktivdienstzeiten kommen ebenso zur Sprache wie die Zusammenarbeit des schweizerischen mit ausländischen Generalstäben, welche infolge ihrer Einseitigkeit (bevorzugt wurden Deutschland und Östereich-Ungarn) neutralitätspolitisch nicht ganz unbedenklich war. Der Autor stellt auch dar, wie unsere Landesverteidigung durch die zuständigen Stellen des Auslandes beurteilt wurde, wobei die Urteile insgesamt positiv lauten. Das ganze Werk basiert auf einer gründlichen Erforschung und Aufarbeitung der einschlägigen Quellen, woraus der Verfasser – Historiker und Berufsoffizier – seine Wertungen ableitet, welche im allgemeinen eher vorsichtig abwägend sind.

Bachenbülach *Christian Vetsch*

Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus. Heft 72. Glarus, Tschudi, 1988. 199 S., Abb.

Die Beiträge des vorliegenden Jahrbuches kreisen um die Schlacht bei Näfels, deren 600-Jahr-Jubiläum Anlass zu Ausstellungen und einer Reihe weiterer Veranstaltungen im Glarnerland geboten hat; sie befassen sich mit der Gewinnung der Selbständigkeit des Landes Glarus zur Zeit des Sempacher- und Näfelserkrieges sowie mit der Feier der «Fahrt», des Schlachtgedenkens, im Laufe der Jahrhunderte. – Fritz Stucki, «Die Satzungen des Landes Glarus von 1387» (S. 11–33), untersucht Vorgeschichte, Kontext und Inhalt der Landessatzungen von 1387, die den Grundstein für die spätere Verfassungsentwicklung legten und mit ihren 21 Artikeln auch die älteste grössere Rechtssammlung eines eidgenössischen Länderortes sind. Unter dem Titel «Muren zwischen iren Bergen – Zur Sondierung der Letzi Beglingen 1981» (S. 35–46) veröffentlicht Christoph H. Brunner die Ergebnisse einer Sondiergrabung an jener die Flanke schützenden Nebenletzi, die kurz nach 1352 wohl unter Anleitung der Schwyzer zusammen mit der Hauptsperre im Tal entstanden ist. Nach den überzeugenden Ausführungen von Jürg Davatz, «Die erste Kapelle von Näfels – Schlachtkapelle des Landes Glarus von 1389?» (S. 53–82), gehört die 1389 geweihte Kapelle (anstelle der heutigen Pfarrkirche?) dem Typus der Schlachtkapelle an, wie sie auch auf anderen Schweizer Schlachtfeldern für das Totengedenken und als Siegeszeichen errichtet worden sind. Die ältesten der elf Kreuzsteine entlang der Fahrtsprozession reichen, wie Jakob Obrecht, «Die Näfelser Gedenksteine. Archäologische Untersuchung und Dokumentation 1986» (S. 83–120), ausführt, kaum über das 17. Jahrhundert hinaus zurück und dürften der zweiten Generation angehören, sofern die ersten Steine schon bald nach 1388 aufgestellt worden sind; ihre Funktion bestand wohl von Anfang an darin, die Gebetsstationen für den Kreuzgang zu markieren. Reiches kulturgeschichtliches Material über Organisation und Durchführung der Fahrtsfeier in Spätmittelalter und früher Neuzeit breitet Albert Müller, «Die Näfelser Fahrtsfeier vor 1835» (S. 121–161), aus, die ein Mixtum compositum von kirchlich-religiöser und staatlich-patriotischer Feier, von Bittgang, Jahrzeit für die Verstorbenen, Heldenbeschwörung und Frühlingsfest darstellt.

Freiburg i. Ü. *Ernst Tremp*

ALBERT KNÖPFLI, *Geschichte von Aadorf.* Zum 1100-Jahr-Jubiläum 1986 geschrieben. 1987 von der Bürgergemeinde Aadorf herausgegeben. Frauenfeld, Huber, 1987. 418 S., Abb. ISBN 3-274-00119-8.

Eine unübliche, originelle Ortsgeschichte legt der Altmeister der eidgenössischen Denkmalpflege hier vor. Zwar bezieht er die Ergebnisse und Daten der früheren, um 1898 geschriebenen Ortsgeschichte von Johannes Nater mit ein. Wie schon sein Vorgänger und wie ungezählte andere Historiker stützt auch er sich auf umfangreiche Quellen im Thurgauischen Staatsarchiv (Tänikoner Klosterarchivalien), im Staatsarchiv Zürich, Stiftsarchiv St. Gallen und Bürgerarchiv Frauenfeld. Wie lebendig, farbig, von hintergründigem Humor gewürzt ist aber das alles dargestellt. «Der Wunsch, die je vordergründigen Probleme ins hellste Licht zu rücken, ist legitim», so schreibt der Autor im Vorwort, «solange die Wahrheit einer runden Information nicht verlassen, sie nicht umfunktioniert und manipuliert wird.» Das ist gewiss nicht geschehen. Hingegen ist der Autor, wie er selber offenherzig zugibt, bei der Schilderung der neuesten Zeit «an die Grenzen der objektiven Geschichtsforschung» gestossen. Eine bis 1986 geführte Ortsgeschichte habe sehr genau «den Schlag zu registrieren, den unsere Zukunftsgläubigkeit erleidet, die Grenzen zu verdeutlichen, welche das Machbare einschränkt, die Erfolge der Technik, des Gigantismus und der Rationalisierung in die richtigen Proportionen zu weisen, die Folgen unseres Raubbaues an Boden und Natur oder unser zu hoch gezüchtetes Renditendenkens zu erkennen». Das tönt, so zusammengefasst, leicht moralisierend. Wer zu diesem hervorragend bebilderten und schön ausgestatteten von der Bürgergemeinde Aardorf herausgegebenen Buch greift, wird von kundiger Hand geführt, Höhen und Tiefen im Leben einer Gemeinde, aber auch etwas vom Elend und Glück der hier wirkenden Menschen erfahren. Dies macht den grossen Reiz dieses einmaligen Buches aus.

Wädenswil *Albert Hauser*

ALLGEMEINE GESCHICHTE - HISTOIRE GÉNÉRALE

Walahfrid Strabo, Visio Wettini (Die Vision Wettis, lateinisch-deutsch), hg. von HERMANN KNITTEL. Sigmaringen, Thorbecke, 1986. 120 S., Abb. ISBN 3-7995-4080-6 DM 39.50

Die Visio Wettini, jene Jenseitsschau des Reichenauer Klosterschulmeisters Wetti kurz vor seinem Tod im Jahr 824, hat schon vielfach das Interesse von Mittellateinern und Historikern gefunden. Die Hexameterfassung, auf einer Prosafassung des Abtes Heito fussend, war das Erstlingswerk des berühmten Walahfrid Strabo, und sein Werk ist mehr als der Rapport vom visionären Traumgang des Wetti durch das Jenseits mit den Eindrücken von büssenden Potentaten, von der himmlischen Stadt und von der rechten Lebensweise. In den Bescheidenheitstopoi spiegelt sich des Dichters literarischer Anspruch, in seinen Ausführungen über die Äbte Heito und Erlebald das unmittelbare Erleben und Denken in der Klosterinsel in karolingischer Zeit. Und wir wissen jetzt, nach Vorlage des anzuzeigenden Buches wie in Erwartung neuer Forschungen, dass Walahfrid Strabo seiner Visio die erste, durchaus harmonisierende kurze Klostergeschichte mitgegeben hat, die später Hermann dem Lahmen und den Reichenauer Urkundenfälschern als Grundlage für ihre Stilisierung der Reichenauer Frühgeschichte im 8. Jahrhundert diente.

Damit sind wir bei den Verdiensten des gelehrten Übersetzers und Kommentators angelangt. Der Althistoriker Hermann Knittel, ebenso philologisch geschult wie sprachgewandt, legt nicht einfach nur die erste vollständige deutsche Wiedergabe der MGH-Edition von Ernst Dümmler (1884) vor, sondern er berücksichtigte auch die Hinweise von David A. Traill (1974) und trieb eigene Handschriftenstudien, Bemühungen, die sich im Abdruck des lateinischen Textes niederschlugen, der freilich auf einen umfangreichen Apparat verzichtete. Doch nicht nur die einfühlsame Übersetzung wie die sorgsam ausgewählten Abbildungen samt Erklärungen sind Hermann Knittel zu verdanken, sondern mehr noch eine umfangreiche Einführung in das Werk, die viel mehr als die Summe der bisherigen Forschung bietet. Weiterführend sind nämlich nicht nur die Thesen zum Stellenwert der Visio Wettini in der Klostergeschichtsschreibung, sondern auch Knittels Gedanken zur Zahlenallegorese in den 945 Versen des Werks, die überzeugend vorgetragen wurden.

So bietet das Büchlein nicht nur ein willkommenes Hilfsmittel zu Leben und Werk des Walahfrid Strabo, zur Reichenauer Geschichte wie überhaupt zur mittelalterlichen Visionenliteratur, sondern auch wesentliche Anstösse zu künftiger Forschung über ein Gebiet, das fast als beackert galt.

Oldenburg *Bernd Schneidmüller*

BERND SCHNEIDMÜLLER, *Nomen patriae. Die Entstehung Frankreichs in der politisch-geographischen Terminologie (10.–13. Jahrhundert).* Sigmaringen, Thorbecke, 1987. 320 S., Abb. ISBN 3-7995-6107-2. DM 96.–.

Begriffsgeschichtliche Untersuchungen befassen sich mit spröder Materie und sind in der Regel auch trockene Lektüre. Die vorliegende Arbeit, eine Braunschweiger Habilitationsschrift, entgeht trotz grosser Stoffdichte weitgehend dieser Gefahr, da sie die Terminologie stets in Bezug zu den damit verbundenen historischen Prozessen setzt. Ihr Thema ist die im Zeichen der «Nationes»-Forschung zentrale Frage nach der Entstehung des französischen Nationalbewusstseins im Hochmittelalter. Gestützt auf das weite Panorama der westfränkisch-französischen Historiographie von Flodoard bis zu den Grandes Chroniques, darüber hinaus auf die Kreuzzugsliteratur, die altfranzösische Epik, das administrative Schriftgut der Kapetinger und die legistische Literatur des 13. Jahrhunderts, diskutiert der Verfasser in gründlicher Kenntnis der aktuellen Forschungslage die wichtigsten Themen der französischen Geschichtsschreibung. Untersucht werden etwa die karolingische Deszendenz und die Abfolge der Dynastien, die Auswirkungen der Kreuzzugsbewegung und der Albigenserkriege auf das Nationalbewusstsein Frankreichs. Als Hauptergebnis kann der Verfasser aufzeigen, wie sich das Begriffsfeld der *Francia* wandelte: Von der Bezeichnung des karolingischen Kerngebiets zwischen Loire und Rhein verdünnte und verengte sich die *Francia* zur rein geographischen Benennung einer genau umgrenzten Landschaft, um dann, da diese zum Verdichtungsraum königlicher Rechte wurde, mit dem Wachstum monarchischer Gewalt neuen Inhalt zu gewinnen. Schliesslich wurde *Francia* zum Bedeutungsträger für den Vorrang Frankreichs in der abendländischen Christenheit – wobei von «Frankreich» (anstelle von Westfrancien) ab der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts gesprochen werden kann.

Freiburg i. Ü. *Ernst Tremp*

Histoire de la population française, sous la direction de JACQUES DUPÂQUIER. T. I. *Des origines à la Renaissance.* Paris, Presses Universitaires de France, 1987. XXI, 565 p., 82 ill. hors-texte, 69 fig., tableaux.

Encadrée par une préface décevante d'Alfred Sauvy et une postface d'Emmanuel Le Roy Ladurie, voici une saisissante vue d'ensemble, de la préhistoire à la Renaissance, des connaissances sur l'histoire démographique des territoires qui forment aujourd'hui l'Hexagone. Chacun des neuf chapitres de l'ouvrage est muni d'une précieuse bibliographie; un index des noms propres facilite l'utilisation du livre; on regrettera l'absence d'un index thématique.

Les trois premiers chapitres abordent, du Paléolithique à l'an Mil, les périodes où le démographe doit se passer de chiffres, travailler sur des indices indirects et se concentrer surtout sur le problème du peuplement. Jean-Noël Biraben expose les méthodes paléo-démographiques et les principaux résultats qu'elles ont amenés pour la préhistoire. Etudiant la Gaule romaine, Robert Etienne met en garde contre les chiffres disponibles et l'utilisation simpliste des monuments funéraires; il passe ensuite en revue différents types de sources et leur apport, pour se demander si le Bas-Empire est un moment de rupture ou au contraire de continuité démographique; l'auteur sollicite enfin les textes législatifs et littéraires à propos du mariage. Robert-Henri Bautier décrit la période charnière située entre la fin de l'Empire romain et la reprise du XIe siècle; il présente surtout ce qu'il nomme le «melting pot» de la Gaule haut-médiévale, en utilisant un large éventail de sources; des textes fameux lui suggèrent quelques hypothèses sur la famille, le mariage et les comportements sexuels.

Les quatre chapitres suivants font le point sur le grand cycle qui se déroule du XIe au XVe siècle. Deux auteurs se partagent l'essor des XIe–XIIIe siècles. Henri Dubois observe les campagnes, autour de trois grands problèmes: la croissance tout d'abord, à partir des chiffres de population, du nombre des enfants, de l'élargissement des terroirs et des fondations de villages neufs; puis les conditions et les contextes de l'essor; enfin un passionnant survol des diversités régionales. Arlette Higounet-Nadal considère pour sa part la croissance des villes aux XIIe–XIVe siècles: les indices d'essor, de l'agrandissement des villes anciennes à la fondation des cités neuves; la population urbaine et ses caractéristiques. Henri Dubois présente la dépression des XIVe–XVe siècles; il étudie la peste, celle de 1347–1352, ses résurgences et l'accalmie du XVe; il analyse ensuite la dépression, à travers quelques exemples sûrs; suit une précieuse revue des connaissances sur le régime démographique. Arlette Higounet-Nadal présente enfin la reprise du XVe siècle, les facteurs démographiques qui l'ont permise (augmentation de la fécondité et diminution de la mortalité), les rythmes du repeuplement rural puis urbain, par récupération naturelle ou par immigration; les mouvements de population font l'objet d'une longue analyse.

Les deux derniers chapitres sont thématiques. Jean-Noël Biraben examine l'hygiène, la maladie et la mort, et fait le point sur la mortalité, les structures hospitalières et les maladies les plus répandues. Le livre s'achève sur un chapitre lumineux dans lequel Christiane Klapisch-Zuber traite la famille, ses structures, ses idéaux et ses pratiques.

L'ouvrage rend l'inestimable service de rassembler dans un cadre raisonné des données éparses; mais surtout il met l'accent sur ce qui reste à faire, notamment dans le domaine du régime démographique et dans celui de perception des problèmes de population. Le livre est aussi potentiellement dangereux, s'il fait croire que l'œuvre est à son terme. Contrairement à celle des temps modernes, la démographie médiévale ne s'est jamais constituée en discipline autonome et elle souffre incontestablement d'un manque de spécialisation et de technicité. Ce bel ouvrage ne saurait donc dispenser d'un manuel de démographie médiévale permettant l'apprentissage des méthodes et donnant, à travers l'Europe entière, les résultats acquis.

Sion *Pierre Dubuis*

Huit-centième anniversaire de la charte de Beaumont-en-Argonne (1182) - La charte de Beaumont et les franchises municipales entre Loire et Rhin Actes du colloque organisé par l'Institut de recherche régionale de Nancy II, 22–25 septembre 1982. Nancy, Presses universitaires de Nancy, 1988. 386 p. ISBN 2-86480-223-6. 360 FF.

Couvrant un espace géographique qui s'étend de l'Atlantique au Rhin, sans omettre le Midi de la France, la Savoie et la Bourgogne, les actes du colloque consacrés au 800e anniversaire de la charte de Beaumont-en-Argonne abordent tous les problèmes que posent l'élaboration, la rédaction et l'interprétation des chartes de franchises. En effet, ces documents ont souvent été étudiés de façon formelle et statique et il faut se réjouir que les travaux recueillis dans ce volume fort riche permettent d'utiles mises au point.

Jacques Foviaux *(L'organisation d'un oppidum devenu civitas: l'institutio pacis, origine de la commune de Laon?),* en analysant l'*institutio pacis* de Laon de 1128, la définit comme «un mémorandum où est inscrit tout ce qui peut contribuer à stabiliser la société laonnoise», ce faisant il rend bien compte de la réalité et de la mentalité propre à cette époque, étant donné que le maintien de la paix comprend aussi la protection des personnes et des biens. C'est donner, à notre avis, une nouvelle dimension aux chartes de franchises, dont le but ne se borne pas à délimiter avec précision l'étendue du pouvoir seigneurial et communal, mais aussi à sauvegarder la paix publique, en garantissant les anciennes coutumes.

C'est pourquoi, si d'après Alain Girardot *(La détérioration des libertés de Beaumont: le cas lorrain, des origines à 1350)* les chartes de franchises constituent un «modus-vivendi», il ne faut pas oublier avec Robert Fossier *(Les chartes de franchise en Picardie: un instrument de disparité sociale)* que «les franchises couchent souvent par écrit ce qui est coutumier». On ne pourra, dans cette perspective, que donner raison à Jean-Marie Cauchies *(Les chartes-lois dans le comté de Hainaut [XIIe–XIVe siècle]: essai de bilan)* qui s'élève contre l'obsession des équations trop souvent admises, telles que chartes = libertés ou absence de chartes = absence de libertés.

Quant à André Gouron *(L'évolution des franchises méridionales au moyen âge: coutumes et droit privé)* il insiste sur l'effort de clarification juridique qui présida à la rédaction des chartes méridionales; il relève qu'elles sont des documents de circonstance en vue d'une *restauratio pacis.* Cet effort de clarification consistait à définir des normes à propos d'un certain nombre de problèmes.

Sans pouvoir rendre compte de toutes les contributions contenues dans cet ouvrage, il ne fait pas de doute que la publication des actes du colloque de Nancy renouvelle l'étude des chartes de franchises en les plaçant dans la perspective du maintien et de la restauration de la paix.

Auvernier *Maurice de Tribolet*

CHRISTIANE SCHUCHARD, *Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter (1378–1447).* Tübingen, Niemeyer, 1987. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 65). 423 S., Abb. ISBN 3-484-82065-9. DM 108.–.

Im Thema der von der Justus-Liebig-Universität Giessen ausgezeichneten Dissertation behandelt die Autorin drei sich berührende und überschneidende Problembereiche der Spätmittelalterforschung: die Geschichte der päpstlichen Kurie, die Geschichte der Beziehungen zwischen Papsttum und Reich und die Sozialgeschichte Roms.

Ausgehend von der (mühsamen und zeitaufwendigen) prosopographischen Erforschung und personengeschichtlichen Beschreibung der durch geographische Her-

kunft, Kurienzugehörigkeit und bestimmten Zeitraum definierten Personengruppe, kommt die Autorin mittels einer struktur- und sozialgeschichtlichen Auswertung zum Schluss, dass nach der zahlenmässig minimalen Rolle der Deutschen an der päpstlichen Kurie vor 1378 es unter dem ersten Schismapapst römischer Obedienz zahlreichen Deutschen an der Kurie gelang, in Stellen einzurücken, die durch den Weggang von vor allem französischen Kurienbediensteten freigeworden waren. Den Höhepunkt erreichte die deutsche Präsenz dabei nach dem Ende des Grossen Schismas unter Martin V. und Eugen IV. Die Deutschen spielten dabei mehr in der kurialen Verwaltung als in der engeren persönlichen Umgebung des Papstes eine Rolle; ausgesprochene Führungspositionen erreichten deutsche Kuriale nur selten.

Ein West-Ost-Gefälle in den Beziehungen zwischen Reich und Kurie wird sowohl von der Herkunft der deutschen Kurialen wie von der Einbindung des Reichs in das System der Papstfinanz her deutlich, wobei die Rolle der Kurialen als Interessenvertreter ihres Heimatlandes mehr indirekt fassbar als konkret nachweisbar ist.

«Soziale Herkunft, persönlicher Status und Lebensstandard der deutschen Kurialen lassen sich wegen der begrenzten Zahl einschlägiger Quellenaussagen oder Indizien nur schwer bestimmen» (S. 352). Einige Testamente und Inventare geben über Lebensstandard und Wohnverhältnisse Auskunft. Infolge der Quellenlage ist die Geschichte der Deutschen im mittelalterlichen Rom zu wesentlichen Teilen eine Geschichte der im 15. Jahrhundert in Blüte stehenden Bruderschaften, weswegen deren Mitgliederlisten für die Forschung von grosser Bedeutung sind. Trotz der durch die komplizierte Thematik bedingten anforderungsreichen Lektüre bietet das sorgfältig bearbeitete Buch interessante Einblicke in ein sehr breites Gebiet, das die Autorin mit viel Aufwand gedanklich sauber und klar bearbeitet hat, wofür ihr grosser Dank gebührt.

Welschenrohr *Urban Fink*

PHILIPPE RELIQUET, *Ritter, Tod und Teufel. Gilles de Rais oder die Magie des Bösen.* München und Zürich, Artemis, 1984. 384 S., Abb.

Gilles de Rais, ein hoher französischer Feudalherr und einstiger Waffengefährte der Jeanne d'Arc bei der Eroberung von Orléans, wurde 1440 in Nantes nach einem aufsehenerregenden Inquisitionsprozess hingerichtet, da er und seine Höflinge zugegeben hatten, zahllose Kinder sexuell missbraucht und bestialisch ermordet zu haben. Der französische Historiker Philippe Reliquet breitet diese schauerliche spätmittelalterliche Kriminalgeschichte aufgrund der Gerichtsprotokolle detailliert aus – nichts für zarte Nerven! – und nimmt sie zum Anlass, auch auf Hintergründe einzugehen: auf den Niedergang der Ideale des Rittertums im Hundertjährigen Krieg beispielsweise, auf das Elend der Landbevölkerung und namentlich der Kinder, auf die spätmittelalterliche Einstellung zur Homosexualität, auf Hexerei und Dämonenglauben.

Niederglatt ZH *Magdalen Bless-Grabher*

GERHARD KÖBLER, *Bilder aus der deutschen Rechtsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.* München, Beck, 1988. 384 S., Abb. ISBN 3-406-328806. DM 58.–.

Wer aufgrund des Titels in erster Linie einen Bildband erwartet, ist auf dem Holzweg: Die zahlreichen Schwarzweiss-Abbildungen, deren Wiedergabe-Qualität auf dem zu dunklen beigen Papier zu wünschen übrig lässt, spielen nur eine Nebenrolle. Im Zentrum steht der Text des Innsbrucker Rechtshistorikers Gerhard Köbler – eine

flüssig und anschaulich formulierte Darstellung der Rechtsgeschichte, die zeitlich einen weiten Bogen spannt von den Indogermanen, den alten Griechen, Kelten, Römern und Germanen über die Deutschen des Mittelalters und der frühen Neuzeit bis hin zu aktuellen Fakten unserer Gegenwart. Ein Register rundet die lesenswerte Einführung in die Rechtsgeschichte ab.

Niederglatt ZH *Magdalen Bless-Grabher*

FRITZ CASPARI, *Humanismus und Gesellschaftsordnung im England der Tudors.* Aus dem Englischen übersetzt von G. F. PROBST. Bern, Francke, 1988. 281 S., 1 Abb. ISBN 3-317-01616-7. sFr. 64.- / DM 78.-.

Das Werk von F. Caspari erschien unter dem Titel *Humanism and the Social Order in Tudor England* bereits im Jahre 1954 (University of Chicago Press). Sehr rasch hat es sich damals einen prominenten Platz in der modernen Historiographie über den englischen Humanismus und seine Bildungsideale erobert. Auch heute noch gehört das Buch zu den unentbehrlichen Werken in seinem Themenbereich. 1968 erschien es in zweiter Auflage, und jetzt - 34 Jahre nach der Erstveröffentlichung - liegt es in deutscher Übersetzung vor. Der Übersetzer hat gewissenhaft und kompetent gearbeitet; die Neuauflage macht bis hin zum sorgfältig gearbeiteten Register einen vorzüglichen Eindruck. Allerdings weist sie einen sehr gewichtigen Nachteil auf: Die überaus vielfältige neuere Forschung zum englischen Humanismus wurde nicht eingearbeitet. Einige seit 1954 erschienene Editionen und Monographien werden im Vorwort zwar kurz erwähnt, aber den ausführlichen Forschungsbericht, der in die Neuausgabe eines so wichtigen Buches gehört hätte, sucht man vergebens. Ein weiterer und grundsätzlicher Einwand lässt sich nicht verschweigen: Wenn Übersetzungen wissenschaftlicher Werke aus dem Englischen auch zu begrüssen sind, muss man in diesem Fall doch die Frage nach der Notwendigkeit stellen. Wer ausserhalb des englischen Sprachbereichs die Geschichte des englischen Humanismus studiert, dürfte beim Studium der Sekundärliteratur kaum auf Übersetzungen angewiesen sein.

Basel *Hans R. Guggisberg*

ALBERTO e BRANISLAVA TENENTI, *Il prezzo del rischio. L'assicurazione mediterranea vista da Ragusa: 1563–1591.* Rome, Jouvence, 1985. 501 p.

En 1959 déjà, Alberto Tenenti avait présenté avec *Naufrages, corsaires, assurances maritimes à Venise: 1592–1606* (Paris, S.E.V.P.E.N.) les résultats d'une heureuse recherche sur un thème complexe et ardu. Ensemble avec Branislava, son associée, il vient de fournir le pendant vu de Raguse (Dubrovnik) à une époque légèrement antérieure.

Il nous introduit dans une communauté urbaine, où le contrat d'assurance est une nécessité sociale en raison d'une économie portuaire exposée principalement au risque du naufrage. Les auteurs en développent les aspects sociaux, juridiques, techniques, économiques et psychologiques. Parmi les assureurs, on rencontre toujours les mêmes familles nobles ou bourgeoises. L'activité bien que lucrative n'est que secondaire et complémentaire à d'autres entreprises économiques plus importantes. Avec 5% de sinistres et également 5% de prime moyenne, le bénéfice est réalisé grâce à l'écart entre le payement anticipé de la prime et le dédommagement retardé.

Les Ragusains assurent tous navires voyageant entre les nombreux ports d'une Europe méditerranéenne, mais aussi sur des longs trajets à destination du Levant et de la Mer Noire ou d'Angleterre et d'Allemagne. Environ la moitié des sinistres va

au compte de naufrages. 20% se définit par des dommages partiels, autant par la piraterie. Le reste provient d'incendies et de cargaisons jetées à la mer pendant la tempête. En moyenne le dédommagement correspondait à environ 60% du capital assuré. Un travail bien construit, permettant grâce aux nombreuses données brutes une exploitation plus détaillée encore au moyen de l'ordinateur.

Stettlen *Martin Körner*

MICHEL ANTOINE, *Le dur métier de roi. Etudes sur la civilisation politique de la France d'Ancien Régime.* Préface de PIERRE CHAUNU. Paris, Presses Universitaires de France, 1986. 343 p. (Coll. «Histoires»). ISBN 2-13-039680-01. 185 FF.

Il est très commode de trouver réunis en un volume les articles qu'un spécialiste éminent a publiés dans diverses revues. Mais souvent, faute d'un tri suffisamment strict, le résultat manque d'unité. Tels sont à la fois l'intérêt et les limites du livre dont nous rendons compte. Lorsque les travaux de M. Michel Antoine portent sur des institutions d'Ancien Régime, comme la chancellerie, l'administration centrale des finances ou les subdélégués, leur apport à la connaissance de la monarchie française est de grande valeur. Ils forment la première partie du livre («Gouvernement et administration»). Mais la seconde partie («Un roi face à la déstabilisation, à la mort et à l'amour») regroupe des études beaucoup plus disparates. Il s'agit – on l'aura compris – de Louis XV, de ses conflits avec les Parlements, de l'«affaire de Bretagne», mais aussi de son testament, voire de ses bâtards, dont on ne saisit pas très bien comment leur existence renseigne sur la civilisation politique du XVIIIe siècle, ni en quoi elle témoigne de la dureté du métier de roi!

On s'interroge d'ailleurs sur l'adéquation du titre au contenu. Il est vrai qu'on décèle mieux les interprétations sous-jacentes en lisant, à la fin de la préface due à M. Pierre Chaunu, cet éloge de l'Ancien Régime: «Sachons au moins quel était ce monde qui s'est perdu, faute d'un peu plus de souplesse, et nous apprécierons mieux ce qu'en lui nous avons réellement perdu» (p. 9). Nous ne saurions trop conseiller au lecteur de ne se laisser impressionner, ni par l'agressivité gratuite de cette préface, ni par la formulation démagogique du titre. Les travaux de M. Michel Antoine sont de l'histoire, et de la meilleure!

Allaman *Rémy Pithon*

JEAN MEUVRET, *Le problème des subsistances à l'époque de Louis XIV.* T. III. *Le commerce des grains et la conjoncture.* Paris, Editions de l'EHESS, 1988. 2 vol., 191 et 162 p. (Civilisations et sociétés, 77). ISBN 2-7132-0886-8. 180 FF.

Avec ce troisième tome (deux volumes dont un entièrement consacré aux notes et annexes) s'achève l'édition posthume de maître-livre de Jean Meuvret. Et ce dernier volume d'aborder l'étape ultime du problème des subsistances, le commerce des grains.

Après avoir traité dans les tomes I et II des conditions techniques et sociales de la production céréalière la présente étude nous fait progressivement passer de la ferme à la ville: formation des stocks, conditions de transport, meunerie et boulangerie sont abordées. Ces «banales» étapes ne sont pourtant pas si évidentes et Jean Meuvret a le talent de nous les présenter dans une approche générale; et de nombreux exemples viennent illustrer son propos.

Dans une économie rurale qui ne dispose que de faibles réserves – les semences et l'autoconsommation accaparent l'essentiel de la production – le commerce des grains est particulièrement vulnérable. Tour à tour il doit affronter l'extrême disper-

sion des surplus, résoudre la question de la conservation des stocks. Puis vient se greffer le vaste problème des transports. A cet égard, le rôle des blatiers, petits marchands grainiers, est capital. Ce sont eux qui approvisionnent les villes.

L'intérêt de cette étude doit beaucoup au choix délibéré de Jean Meuvret d'aborder le problème du commerce céréalier lors d'années communes. Les contraintes structurelles de l'économie française du XVIIe siècle nous font alors revivre les aléas du ravitaillement qui s'opposent au souci légitime des villes d'avoir du pain.

L'ensemble de ce travail, riche, généreux et novateur, est désormais un classique incontournable.

Carouge *Dominique Zumkeller*

HARALD VOIGT, *Die Nordfriesen auf den Hamburger Wal- und Robbenfängern 1669–1839.* Neumünster, Wachholtz, 1987. 691 S., Tab. (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 11). ISBN 3-529-02911-4. DM 75.–.

Hier liegt eine überaus fleissige und akribische Auswertung von Quellenbeständen vor, die den Anteil der Nordfriesen – vorwiegend von den Inseln – an der Grönlandfahrt von Hamburger Walfang- und Robbenfangschiffen erkennen lassen. So wie für das Herkunftsgebiet die meistens einträglichen Fangfahrten wirtschaftlichen Aufschwung herbeiführten, haben umgekehrt die von hier stammenden Kommandeure, Steuerleute und z.T. auch die übrigen Besatzungsmitglieder durchweg einen hohen zahlenmässigen und prozentualen Anteil an den Besatzungen insgesamt gestellt, waren also für die Hamburger Reeder ein wichtiger Faktor. Eine anschauliche und zugleich verlässliche Darstellung. Sie wäre noch griffiger geworden durch sparsame Wiedergabe barocker Denkschriften. Wenn gelegentliche Flüchtigkeiten auch Jahreszahlen betreffen (S. 27 und 161), irritiert das. Von den 690 Seiten beherbergen fast 500 als Anhänge schier unerschöpfliche Namensverzeichnisse (vor allem Besatzungslisten) – gewiss zur Freude für manchen Familienforscher.

Flensburg *H. J. von der Ohe*

ANDRÉE CORVOL, *L'homme aux Bois. Histoire des relations de l'homme et de la forêt (XVIIe–XXe siècle).* Paris, Fayard, 1987. IV, 585 p. ISBN 2-213-7504-X. 180 FF.

Dans une véritable somme, Andrée Corvol relate les relations de l'homme avec la forêt au long des quatre derniers siècles. L'auteur a choisi l'arbre comme objet principal de sa recherche. Mais la dynamique de son sujet naît de son interrogation sur les difficultés qui proviennent de l'alliance entre les activités humaines et la sauvegarde du milieu naturel. Le discours préécologique, tôt affirmé, dénonce et l'exploitation agricole et l'exploitation industrielle, toutes deux rendues responsables du recul de la forêt. Ce recul, autrefois garant du progrès de l'homme, conditionne l'existence des bois et la vie dans ce milieu.

A. Corvol nous guide d'abord dans une véritable promenade à la rencontre de l'univers forestier, des gens qui y vivent, qui en vivent, et de ceux qui sont censés le protéger: La réglementation de l'usage des bois, corollaire d'un sentiment de protection à l'égard de l'arbre, ne va pas sans heurter un monde agricole qui perçoit la forêt d'abord comme un espace de subsistance. Toutefois, dans le derniers tiers du dix-neuvième, le déclin démographique des campagnes rend moindres les exigences en bois, apaise des relations parfois tumultueuses entre l'Administration des Eaux et Forêts et les habitants et scelle la séparation entre l'homme des champs et l'homme des arbres.

Dans un deuxième temps, l'auteur rend compte du regard urbain sur la forêt, de la rencontre du monde de la ville avec le monde des bois. La forêt, domaine supposé virginal, devient un espace de liberté dont la jouissance est réclamée en vertu d'une contribution à l'équilibre individuel. Comme aux siècles précédents, mais pour d'autres raisons, se pose alors le problème de la mise en œuvre des moyens destinés à éviter la ruine des bois et de leur ouverture au public. Ainsi, le débat sur la propriété et sur la mise en valeur de la nature se trouve relancé. A. Corvol conclut son livre sur une note pessimiste où elle relève la prédominance des intérêts économiques et la contradiction d'une «époque qui revendique la protection de la Nature mais engraisse les propriétaires qui la bafouent et pénalisent ceux qui s'en font les gardiens». Mais plutôt qu'un constat d'échec, il faut y voir une invitation à la réflexion.

Fribourg *Joëlle Rieder*

MARLIS LIPPIK, *Die Entstehung des Sparkassenwesens in Schleswig-Holstein 1790–1846.* Neumünster, Wachholtz, 1987. 152 S., Tab. (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 10). ISBN 3-529-02910-6. DM 25.–.

Das Buch behandelt (auf 150 Seiten einschliesslich des Anhangs mit Literaturverzeichnis, Landkarte u.a.m.) mehr als aus dem Titel ersichtlich: als drittes Herzogtum auch Lauenburg und ausser der Entstehung von Spar- und Leihkassen auch deren Entwicklung, wenn auch knapp, im genannten Zeitraum. Dabei werden einige Besonderheiten des nordelbischen Raumes gegenüber den anderen deutschen Bundesstaaten deutlich: es fehlte – wie im dänischen Gesamtstaat überhaupt – völlig an staatlicher Initiative und Reglementierung bei der Gründung von Sparkassen. Dennoch erreichte das schleswig-holsteinische Sparkassenwesen eine Spitzenstellung im Vergleich zu den anderen deutschen Staaten, was die Anzahl der Sparkassen, die Höhe der Sparguthaben pro Kopf der Bevölkerung u.a.m. anbelangte. Die Verfasserin hat ihr Thema besonders unter dem sozialgeschichtlichen Aspekt bearbeitet und ausserdem den starken Anteil des aufklärerischen Denkens an den Motiven für Sparkassengründungen eingehend dargestellt. Damit wird auch das fast ausschliesslich private Engagement – eine weitere Besonderheit bei weitgehendem Verzicht auf kommunale Basis der Kassen – erklärt.

Flensburg *H. J. von der Ohe*

ABEL POITRINEAU, *Les mythologies révolutionnaires. L'utopie et la mort.* Paris, PUF, 1987. 258 p. (Collection «Histoires»). ISBN 2-13-039894-4. 140 FF.

Du moteur à explosion comme schéma explicatif du tétralogique processus révolutionnaire... Reprenons l'un après l'autre les termes de cette comparaison insolite. L'apparition d'un projet politique radical constitue la première phase, celle de l'admission. La période de propagande et d'agitation dans les groupes sociaux sensibles forme la deuxième phase, celle de la compression. A l'explosion de la troisième phase correspond l'événement insignifiant en soi mais qui «met le feu aux poudres». Enfin, la lutte entre les diverses factions et la cristallisation d'une ligne révolutionnaire qui élimine violemment ses ennemis avérés ou supposés termine le cycle. C'est la quatrième phase, celle du refoulement. Moralité: fonctionnant comme le moteur à explosion, la révolution gaspille beaucoup d'énergie et n'a qu'un rendement très faible.

Voilà le schéma dont Poitrineau tente, non sans peine, de démontrer la validité en examinant la révolte hussite, les révolutions anabaptiste, anglaise de 1640 (qu'il

appelle, avec 48 ans d'avance, la «glorieuse révolution»!), française, dominicaine, russe et enfin khmère.

Essai polémique plus que livre d'histoire, ce texte présente tous les défauts du genre – imprécisions, raccourcis et procès d'intention – sans pour autant avoir les qualités d'écriture et de férocité joyeuse qui en font le charme. S'il réussit à amuser parfois, c'est par le côté inattendu de certaines perles. Saviez-vous que pour Sartre, décrit comme un parfait représentant de l'obscurantisme idéologique, il importait de «ne pas désespérer Aubervilliers?» (p. 101). Pour ce qui est des partis-pris idéologiques, Poitrineau ne fait pas dans la dentelle. Mais il les camoufle sous un vernis scientifique: il s'abrite derrière des citations tirées d'on ne sait où, il barde son texte de «il est généralement reconnu» et autres expressions du genre, il passe subrepticement du conditionnel au présent de l'indicatif... Bref, du travail de propagande. Poitrineau serait-il un révolutionnaire travaillant dans une phase délicate, celle de la contamination? Pierre Chaunu, qui dirige cette collection, devrait se méfier.

Lausanne *Alain Clavien*

LAURA GARCÈS, *La mondialisation de la doctrine Monroe à l'ère Wilsonienne.* Lausanne, Payot, 1988. 354 p. ISBN 2-601-02537-9. 54 FF.

Thèse présentée à la Faculté des SSP de l'Université de Lausanne, cet ouvrage tire la référence de son titre à la doctrine Monroe, des débats qui entourèrent le projet de Société des Nations. Reprenant l'analyse des sources de la pensée wilsonienne, l'auteur s'attache avant tout à les resituer dans le cadre plus large de l'évolution de la conscience collective américaine. En faisant appel à certains concepts propres aux sciences sociales, Laura Garcès élargit l'analyse d'une période cruciale dans la politique extérieure des Etats-Unis, déjà abondamment étudiée. Définissant ainsi ce qu'elle appelle les mythes qui composent et articulent cette pensée collective américaine, des origines jusqu'à la Première Guerre mondiale, l'auteur tente d'explorer les fondements de ce qu'il faut bien appeler l'idéologie américaine. En complétant les diverses tendances de l'historiographie wilsonienne par une approche plus axée sur les modèles d'étude des mentalités collectives, Laura Garcès fournit diverses clefs de compréhension nouvelles de la politique américaine au XXe siècle dont l'utilité reste tout à fait actuelle, notamment par exemple pour ce qui touche à la perception, par la conscience collective américaine, des phénomènes et idéologies révolutionnaires d'inspiration spécifiquement européenne et de leur influence dans le Tiers-Monde. A rapprocher de l'ouvrage d'un autre auteur, Mona Harrington, *The Dream of Deliverance in American Politics,* N.Y., Knopf, 1986, 308 pp., qui, elle aussi, ouvre quelques voies d'exploration psycho-sociales de la politique américaine.

Champtauroz *Yves Besson*

MARTIN SCHÄFER, *Der andere Ludwig. König Ludwig I. von Bayern.* München, Heyne, 1987. 204 S., Abb. ISBN 3-453-00054-4. DM 7.80.

GABRIELE STADLER, *Ludwig I., König von Bayern.* München, Heyne, 1987. 285 S., Abb. (Heyne Biographie 12/157) ISBN 3-453-00118-4. DM 14.80.

Gleich zwei Taschenbücher in Originalausgabe (!) aus dem Jahre 1987 aus dem Heyne-Verlag beschäftigen sich mit König Ludwig I. von Bayern, der im Vergleich zu dessen Enkel Ludwig II. weit weniger bekannt und populär war und ist. Martin Schäfer bietet im «Der andere Ludwig» in Abgrenzung zum berühmteren Wittelsbacher, das durch den zweiten Untertitel «Er machte München zur Metropole und war Lola Montez verfallen» genügend charakterisiert ist und den Inhalt angibt,

nämlich die Bauwut des Königs und dessen zahllose Liebschaften, die erweiterte Fassung einer 1986 in der Münchner Abendzeitung erschienenen Artikelserie.

Gabriele Stadler zeichnet dagegen ein weit genaueres und vertiefteres Bild von Ludwig, wobei sie sich wie Schäfer, der keine umfassende Biographie schreiben wollte, sondern Momentaufnahmen liefert, stark auf die 1986 erschienene politische Biographie Heinz Gollwitzers stützt. Dass Kunst und Frauengeschichten auch darin eine Hauptrolle spielen, lässt sich bei Ludwig I., der sich kaum als Politiker und Staatsmann ausgezeichnet hat, nicht vermeiden. Zeittafel, Auswahlbibliographie und Stammbaum vervollständigen dieses gut lesbare, lesens- und preiswerte Taschenbuch, das einen guten Einstieg in das Leben des zweiten Bayernkönigs, dem der orthographische Eingriff in das Wort «Baiern» mittels eines «Y» zu verdanken ist, bietet.

Welschenrohr *Urban Fink*

LOUIS CALLEBAT, *Pierre de Coubertin.* Paris, Fayard, 1988. 271p., ill., ISBN 2-213-02149-X, 110 FF.

Pierre de Coubertin est un de ces personnages universellement connus à propos desquels manquent des études conduites avec la rigueur scientifique et historiographique nécessaire. C'est dire à quel point une biographie sérieuse du rénovateur des Jeux olympiques est souhaitable. Le livre de Louis Callebat comble-t-il cette lacune? Nous trouvons dans cet ouvrage une présentation logique, précise et bien documentée de la formation intellectuelle et morale, des initiatives et des idées de cet aristocrate qui voulait réformer l'éducation par le sport, «rebronzer» la France par le culte du muscle et faire de l'olympisme une sorte de religion du vingtième siècle.

Mais la démarche de l'auteur consiste essentiellement à expliquer l'action de Coubertin par les écrits de ce dernier: son travail de critique historique se réduit à la citation, à la paraphrase et à l'exégèse de la parole coubertinienne. Trés éloignée des démarches et des concepts qui inspirent aujourd'hui la recherche en histoire intellectuelle, une telle attitude ne va pas au-delà d'une étude des idées par et pour elles-mêmes; si on se limite à l'analyse de texte, on trouve, au fil des innombrables écrits et manuscrits laissés par de Coubertin, tout et le contraire de tout. Il n'est donc pas surprenant que les conclusions de l'ouvrage – de Coubertin est un témoin privilégié de son époque et une personnalité exceptionnelle dont l'exemple devrait être médité – tiennent à la fois de l'hagiographie et de la banalité.

Genève *Marco Marcacci*

MIKLÓS MOLNÁR, *De Béla Kun à János Kádár. Soixante-dix ans de communisme hongrois.* Paris, Presses de la Fondation Nationale des Sciences Politiques. Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales. 1987. 335 p. ISBN 2-7246-0543-8. 180 FF.

«L'âge des mythes est à jamais révolu» (p.306). Est-ce parce qu'il a connu le communisme, et le parti, de l'intérieur que l'auteur énonce une affirmation aussi péremptoire et absolue dans sa conclusion? Cette longue intimité affective et intellectuelle qui a lié l'auteur et l'objet de son étude, jointe à une rigueur jamais démentie que les circonstances ont permis à plusieurs générations d'étudiants et à de nombreux collègues, en Suisse, d'apprécier, a permis à l'auteur de rédiger un ouvrage dans lequel tous ceux qui le connaissent retrouvent la démarche, la méthode et le style si particuliers de Miklós Molnár. En étudiant l'histoire du parti hongrois, l'auteur contribue à l'évidence à une meilleure connaissance du mouvement communiste dans ce pays,mais il fournit surtout un éclairage tout à fait remarquable sur

la typologie des partis communistes et leur évolution en général. Le PC hongrois fut un parti comme les autres mais hongrois! C'est en s'efforçant constamment de montrer cette dualité que, de façon classique, Miklós Molnár fait la part du rôle des hommes et des mentalités même si ce dernier ne pouvait qu'être réduit dans un parti aligné dans le système communiste international. Excellent sur l'entre-deux guerres et plus généralement sur la période stalinienne, à propos de laquelle il sera difficile d'être plus décisif, cet ouvrage laisse évidemment subsister quelques zones d'ombres notamment sur la période Kádár, par manque de recul, comme le dit l'auteur, et en raison de difficultés d'accès aux sources bien compréhensibles. Néanmoins, sur le communisme hongrois et plus spécialement sur ses origines et sa periode stalinienne, il faudra désormais «voir le Molnár».

Champtauroz *Yves Besson*

SIMONE WEIL, *Œuvres complètes.* Tome I. *Premiers écrits philosophiques.* Textes établis, présentés et annotés par GILBERT KAHN et ROLF KÜHN. Paris, Gallimard, 1988. 448 p. ISBN 2-07-071240-0. 185 FF.

La publication des œuvres complètes de Simone Weil – 16 volumes sont annoncés – commence avec ce tome d'écrits philosophiques qui intéressera surtout le spécialiste ou l'amoureux de la philosophe puisqu'il ne rassemble que des textes de jeunesse, rédigés par Simone Weil alors qu'elle était en première supérieure, dans la classe d'Alain au lycée Henri IV (1925–1928), puis à l'Ecole Normale Supérieure (1928–1931), et des plans de cours datant des premières années d'enseignement au lycée de jeunes filles du Puy. Des dissertations, deux articles publiés en 1929 dans *Libres propos,* le travail de DES intitulé *Science et perception chez Descartes* (les nombreuses et parfois longues citations de Descartes en latin ne sont évidemment pas traduites!), des fragments, des ébauches, des notes: les auteurs de ce volume ont pieusement réuni un maximum de documents, au point qu'on se demande parfois si le tri n'aurait pas dû être plus sévère, en ce qui concerne les ébauches plus particulièrement...

Deux choses frappent à la lecture de cet ensemble. D'une part la curiosité pour les sciences, curiosité peu commune d'une jeune étudiante en philosophie, qui ne craint pas de disserter sur la méthode en physique ou sur le calcul infinitésimal. Faut-il y voir une influence d'André, son mathématicien de frère? D'autre part le désir angoissé d'être «dans» la vérité, qui se manifeste dès ses premiers textes. Exigence adolescente certes, par certains côtés, mais qui traverse toute la vie de Simone Weil et qui la mènera aux engagements concrets, de l'enseignement bénévole en milieu ouvrier aux périodes de travail en usine, de son enrôlement dans les rangs anarcho-syndicalistes pendant la guerre d'Espagne à son arrivée à Londres, en 1942, où elle sera rédactrice affectée au Commissariat à l'action sur la France. L'engagement tel que S. Weil l'entendait n'est donc pas une simple prise de position intellectuelle dans un débat. Il est un témoignage, mais aussi, et plus encore, un nécessaire apprentissage, puisque «désirer la vérité, c'est désirer un contact direct avec la réalité».

Espérons que la publication de ses œuvres complètes fera redécouvrir une philosophe qui mérite le détour, même si elle n'a jamais bénéficié des faveurs de l'intelligentsia parisienne. Peut-être parce qu'elle estimait que «les philosophes sont mal à leur aise aujourd'hui, car ils doivent trahir leur vocation ou n'être pas à la mode».

Lausanne *Alain Clavien*

CHARLES-ROBERT AGERON, (sous la direction de), *Les chemins de la décolonisation de l'empire colonial français 1936–1956.* Paris, Ed. du CNRS, 1986. 564 p. ISBN 2-222-03827-8. 300 FF.

Regroupant les communications présentées lors d'un colloque international du CNRS, cet ouvrage publié sous l'égide de l'Institut d'histoire du temps présent, a le mérite d'offrir, sur la question, des éclairages très différents provenant de spécialistes tant européens que ressortissants de pays autrefois placés dans la mouvance coloniale française. Les diverses parties de l'ouvrage divisent, par aires géographiques de l'empire français, l'étude des problèmes de la décolonisation en suivant une problématique de départ intéressée avant tout au contenu conceptuel, ou uniquement sémantique, de l'évolution du discours colonial français de l'immédiat avant-guerre à l'idée d'Union française, puis de cette dernière aux indépendances. Il s'agissait donc d'aller au-delà des explications, des évidences et des généralités le plus souvent admises dans l'analyse de la décolonisation.

Les diverses contributions, de valeur inégale, laissent parfois, de façon d'ailleurs compréhensible, un sentiment d'inachevé, notamment pour ce qui touche aux influences et à l'action des idéologies, des grandes puissances et des organisations internationales, sur le rôle desquelles l'essentiel reste à étudier. En ouvrant cependant des zones de recherches spécifiques sur la période ultérieure, cet ouvrage complète utilement celui de Gilbert Comte *L'Empire triomphant (1887–1936)* paru chez Denoël en 1987, qui tente de recentrer l'image que la France peut avoir d'elle-même, aujourd'hui, concernant son action coloniale.

Champtauroz *Yves Besson*

HEINZ J. NOWARRA, *Focke-Wulf Fw 200 Condor. Die Geschichte des ersten modernen Langstreckenflugzeuges der Welt.* Koblenz, Bernard & Graefe, 1988. 155 S., 181 Photos, 88 Zeichnungen. ISBN 3-7637-5855-0. DM 49.80.

Nach der Schaffung der Deutschen Lufthansa 1926 hatte diese Gesellschaft in Europa ein leistungsfähiges Netz aufgebaut, das dem deutschen Unternehmen bis weit nach Russland, Südamerika, Fernost eine beachtliche Stellung gebracht hatte. Aber 1931 drangen aus den USA Nachrichten nach Europa, die aufhorchen liessen. In Amerika wurden Maschinen gebaut, die eine Geschwindigkeit von über 300 Stundenkilometern erreichten, was für die europäischen Flugzeugbauer damals noch unmöglich war. Die Deutschen reagierten rasch. Aber nach dem Januar 1933 gab es zwar eine grosse Investitionsbereitschaft im Flugzeugbau, doch militärische Gesichtspunkte überwogen. Erst 1936 wandte man sich wieder vermehrt dem zivilen Bereich zu, und innert eines Jahres war die erste «Condor» Focke-Wulf 200 V 1 gebaut, ein Ganz-Metall-Flugzeug für die damals grosse Zahl von 26 Fluggästen und vier Mann Besatzung. Am 10. August 1938 startete dann die D-Acon von Berlin aus zum Nonstop-Flug nach New York, wobei nur der herrschende Gegenwind zu einer Flugdauer von über 24 Stunden führte. Dieser erste Transatlantikflug überraschte die Amerikaner. Konstrukteur Kurt Tank wurde in der Fachwelt berühmt, das bis anhin kaum bekannte Bremer Werk Focke-Wulf dem Publikum vertraut. Es folgten weitere Flüge nach Japan etwa und nach Brasilien. Die Serienproduktion begann.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führte dann zum Umbau der schon bestehenden Maschinen für den Kriegseinsatz; viele direkt als Bomber produzierte Exemplare folgten. Die rund 200 «Condor»-Maschinen wurden erfolgreich beim Norwegen-Feldzug eingesetzt, 1940/41 von der französischen Küste aus, dann aber verzettelt vom Atlantik bis zur Wolga, vom Nordkap bis Libyen. Eine grosse Operation mit U-Booten im Nordatlantik Februar 1944 zeigte deutlich, dass die deutschen Piloten und Matrosen gegen die Flugzeuge, Schiffe und den Radar der Alliierten

keine Chance mehr hatten. Am Ende des Krieges gab es nur vereinzelte Maschinen, welche aber die folgenden Jahre auch nicht überlebten. Damit war die Geschichte der Fw 200 beendet. Doch lebt das erste Transatlantik-Passagier-Flugzeug der Welt noch als traditioneller, bahnbrechender Begriff in der Chartergesellschaft der Lufthansa, der «Condor», weiter.

Der Verfasser, Heinz J. Nowarra, hat seit 1958 Dutzende von eindrücklichen Luftfahrt-Büchern herausgegeben. Auch diese Untersuchung zeichnet sich dank äusserst sorgfältiger Dokumentation und Präsentation aus.

Zürich *Boris Schneider*

MARTIN BEGLINGER, *«Containment» im Wandel. Die amerikanische Aussen- und Sicherheitspolitik im Übergang von Truman zu Eisenhower.* Stuttgart, Steiner Wiesbaden, 1988. 341 S. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, Bd. 41). ISBN 3-515-05131-7. DM 58.–.

Jede neue Administration in den USA verspricht, eine neue Politik zu treiben. Präsident Eisenhower, der im Januar 1953 sein Amt antrat, machte da keine Ausnahme. Der populäre ehemalige 2.-Weltkrieg-General hatte im Wahlsommer 1952 mit seinem «Mandate for Change» allein schon sprachlich den Anspruch erhoben, neue Wege zu beschreiten. Inwiefern sich die amerikanische Aussen- und Sicherheitspolitik im Übergang von Truman zu Eisenhower tatsächlich gewandelt hat, untersucht Martin Beglinger in seiner Dissertation. Ausgehend vom aussenpolitischen Planungs- und Entscheidungsprozess stellt der Autor die amerikanische Sowjetpolitik in den Vordergrund der Arbeit.

Die Stärke der Untersuchung liegt in der sorgfältigen historischen Nachzeichnung der Umbruchphase von 1953. Die eher paradoxe Situation, dass Eisenhower seinen Wahlkampf weniger gegen den demokratischen Gegenkandidaten Stevenson als vielmehr gegen den ebenfalls republikanischen Robert Taft zu führen hatte, wird ebenso herausgearbeitet wie die innenpolitischen Determinanten aussenpolitischer Entscheidungsprozesse. Viel Raum nehmen auch die politischen Flügelkämpfe im State Department ein, die von den zwei Exponenten George Kennan und Paul Nitze geprägt wurden. Von grossem Interesse schliesslich ist die Charakterisierung des eingeschlagenen sicherheitspolitischen Kurses, der als «New Look» in die Geschichte einging.

Die Arbeit leidet unter einem – gerade im Forschungsbereich amerikanischer Sicherheitspolitik nicht unbedeutenden – Handicap: Beglinger stützt sich in erster Linie auf die gedruckten Quellen in den Foreign Relations sowie auf die John Foster Dulles-Papiere in Princeton. Die für seine Fragestellung entscheidenden Quellen liegen aber in Washington (National Archives) sowie in Abilene, Kansas (Eisenhower Library). Gerade für die Evaluation der «New Look»-Strategie wurden in den letzten Jahren laufend Dokumente deklassifiziert (etwa die Planungspapiere der Vereinigten Stabschefs zur zentralen Frage der Nuklearwaffen oder die Originalberichte der «Operation Solarium»), welche die Analyse an einigen Stellen geschärft hätten. Entsprechend bringt seine Untersuchung für den in diesem Gebiet der amerikanischen Geschichte tätigen Forscher wenig Neues.

Schlieren *Thomas Peter*

BEAT BUMBACHER, *Die USA und Nasser. Amerikanische Ägypten-Politik der Kennedy- und Johnson-Administration 1961–1967.* Stuttgart, Steiner, 1987. 308 S. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, Bd. 38; Diss. Zürich). ISBN 3-515-05008-6. DM 64.–.

Am Fallbeispiel der amerikanisch-ägyptischen Beziehungen unter Kennedy und Johnson untersucht Beat Bumbacher, welche Faktoren die amerikanische Nahostpolitik im allgemeinen und die Qualität der Beziehung zwischen Kairo und Washington im speziellen bestimmten. Gestützt auf umfangreiches Quellenmaterial aus den einschlägigen Archiven in den USA, vermag der Autor anschaulich darzulegen, wie und mit welchen Zielvorstellungen die Instrumente der Diplomatie und der Wirtschaftshilfe von den USA eingesetzt wurden.

Ausgehend vom politischen Kurs der «selektiven Kooperation», den die Kennedy-Administration nach Amtsantritt einschlug – und damit implizit die Vorarbeiten Präsident Eisenhowers weiterführte – wird ausführlich auf die Entwicklung der ökonomischen Lage des Landes und die Jemen-Intervention eingegangen. Mit Recht räumt der Autor auch der Rivalität der Supermächte aus ägyptischer Perspektive viel Raum ein. Nasser verstand es ja äusserst gut, unter der Flagge des «positive neutralism» beiden Seiten Unterstützungsleistungen abzuringen, sei es in Form von Waffenlieferungen (UdSSR) oder in Form von Wirtschaftshilfe (USA).

Dass die amerikanische Politik der «selektiven Kooperation» aufgrund der ökonomischen Entwicklungsprozesse schliesslich scheitern musste, kann der Autor überzeugend aufzeigen. Analytisch deutlich weniger scharf wird der Übergang von Kennedy zu Johnson abgehandelt, obwohl eine rege Forschungsdiskussion im Gange ist, inwiefern die amerikanische Nahostpolitik durch den Wechsel eine Änderung erfuhr.

Schlieren *Thomas Peter*

FRANZ SCHNEIDER, *Die politische Karikatur.* München, Beck, 1988. 135 S., Abb. ISBN 3-406-33037-1. DM 24.–.

Der Erste Weltkrieg in der internationalen Karikatur. Hg. von EBERHARD DEMM. Hannover, Fackelträger, 1988. 200 S., Abb. ISBN 3-7716-1493-7. DM 48.– / sFr. 44.20 / öS 374.40.

Die deutsche Übertragung für Karikatur, nämlich Zerrbild, schildert die Wirkungsweise dieses Mediums, wobei Bild und Wort ineinander übergehen, aber das Bild meist ohne Erklärung auskommen soll. Dies verlangt Betrachter mit einem grossen Fundus an Kenntnissen, erst recht bei Karikaturen aus früherer Zeit.

Franz Schneider wählt seine Karikaturen (mit wenigen Ausnahmen) aus den letzten Jahrzehnten aus und diskutiert eindringlich Wesen, Typologie und Qualität dieser Bilder.

Eberhard Demm gliedert die reiche Fülle des von ihm vorgestellten Bildmaterials nach Motiven wie Staatsmänner und Generäle, Fronterlebnis, Heimatfront, Endlich Friede. Viele dieser Karikaturen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs sind von einer Perfidie, die sich nur aus dem angestauten Hass der Kriegführenden erklären lässt. Für den Betrachter dieses aufwühlenden Werkes wäre es bequemer gewesen, wenn die am Schluss des Bandes zusammengefassten Quellen- und Abbildungsnachweise gerade bei den Abbildungen stehen würden.

Zürich *Boris Schneider*

PAUL VEYNE, *Die Originalität des Unbekannten. Für eine andere Geschichtsschreibung.* Aus dem Französischen von FRIEDEL WEINERT Frankfurt, Fischer, 1988. 96 S. (Fischer Wissenschaft). ISBN 3-596-27408-7. DM 16.80.

Der in der deutschen Geschichtswissenschaft bestens bekannten Frontstellung zwischen Ideographie und Nomothetik, zwischen Interesse am Singulären und Su-

che nach Theorien, entspricht in Frankreich das Neben- und mitunter auch Gegeneinander von Ereignis- und Institutionengeschichte einerseits sowie Strukturgeschichte auf der anderen Seite. Diese Frontstellung versucht Paul Veyne, der seit 1976 Römische Geschichte am Collège de France in Paris lehrt, mit dem vorliegenden Band zu überwinden. Er enthält zunächst die Antrittsvorlesung Paul Veynes am Collège de France mit dem Titel «Ein Inventar der Differenzen» und einen Essay über das «Leben des Trimalchion», eine Untersuchung zur literarischen Gestalt des fast sprichwörtlichen Emporkömmlings in der römischen Gesellschaft des 1. Jahrhunderts n. Chr. Mit der teilweise minutiösen Analyse der Karriere des Trimalchion auf der Basis des *Satiricon,* eines höchst singulären Phänomens, gelingt es dem Autor, auch allgemeine Strukturen einer längst vergangenen Kultur und Gesellschaft begreifbar zu machen. Das Allgemeine und das Besondere werden also nicht gegeneinander ausgespielt, sondern in eine Wechselbeziehung gebracht, die überraschende und neue Einsichten erbringt.

Zürich *Dieter Ruloff*

PHILIPPE ARIÈS, *Zeit und Geschichte.* Aus dem Französischen übersetzt von PERDITA DUTTKE. Frankfurt, Athenäum, 1988. 265 S. ISBN 3-610-08494-4. DM 39.80.

Dem französischen Geschichtsstrukturalismus verdanken Historie und Sozialwissenschaften ein geschärftes Bewusstsein für Fragen der Zeitlichkeit. Seit den Arbeiten von Fernand Baudel, Lucien Febvre und Le Roy Ladurie ist es *Communis opinio,* dass sich unsere gewöhnliche Uhr- und Kalenderzeit für die Beschreibung historischen Zeitempfindens kaum eignet. Von einer Theorie der historischen Zeiten ist die Geschichte jedoch noch weit entfernt. Der 1984 verstorbene französische Historiker Philippe Ariès, der ebenfalls zur Schule der «Annales» gehörte, hat auch in Frankreich nicht den Bekanntheitsgrad der vorher Genannten besessen. Um so erstaunlicher ist die gegenwärtige Wiederentdeckung seines Werkes. In den nun auch auf Deutsch vorliegenden acht Essays von Ariès untersucht dieser das Geschichtsverständnis der Menschen vom Mittelalter bis zur Moderne. Konkret: ihre Einstellung zur Geschichte. Immer wieder konfrontiert Ariès den Leser mit bemerkenswertem Beweismaterial, das zeigt, wie sich vergangene Gegenwart und gegenwärtige Vergangenheit voneinander unterscheiden, nicht zuletzt auch in der zeitlichen Tiefenschärfe des Blicks nach vorne und zurück. Zweifellos hat Ariès mit dem vorliegenden Werk einen nicht geringen Beitrag zur Selbstreflexion der Historie geleistet.

Zürich *Dieter Ruloff*

Rheinischer Städteatlas. Hg. vom Landschaftsverband Rheinland, Amt für rheinische Landeskunde, Bonn. Lieferung VIII, Nr. 42–47. Bonn, Habelt, 1985.

In der neuesten Lieferung des Rheinischen Städteatlasses, die drei Jahre nach Lieferung VIII erschienen ist (Vgl. SZG, vol. 34, 1984, S. 577), werden sechs kleinere Städte dargestellt: Adenau, Büderich (seit 1975 zu Wesel), Burg a. d. Wupper (seit 1975 zu Solingen), Geilenkirchen, Höhscheid (seit 1929 zu Solingen), Kaiserswerth (seit 1929 zu Düsseldorf). Die Karten und Pläne sind sorgfältig reproduziert bis auf zwei, die Fehlstellen (Behelfsmässige Grundkarte Adenau, Stand 1980) oder unleserliche Ortsnamen (Karte des Amtes Bornefeld 1715, Mappe Burg) aufweisen. Dem dazugehörigen, auf eingehendem Quellenstudium beruhenden Text kann u.a. entnommen werden, dass Adenau gegen die Stadterhebung von 1817 protestierte, da man höhere Steuern befürchtete, und in der Folge 1833 wieder seine Stadtrechte ver-

lor. Ungewöhnlich verlief die Entwicklung von Büderich. Diese Stadt wurde 1813 von Napoleon dem Erdboden gleichgemacht und nach 1816 von Preussen 2 km entfernt neu gegründet.

Zürich *Hans-Peter Höhener*

PAUL BRÜDERLIN, *Einmann-Dokumentation für geistig Schaffende.* Zürich, Schulthess, 1987. 30 S. ISBN 3-7255-2589-7. sFr. 9.50.

Der Verfasser versteht es, ein einfaches System vorzustellen, das mit bescheidenem, aber regelmässigem Aufwand sich zu einer nützlichen Dokumentation ausbauen lässt. Eine äusserst nützliche Schrift.

Zürich *Boris Schneider*

HINWEISE - AVIS

Ausstellungen zur Geschichte und Kultur

Basel, Museum für Völkerkunde und Schweizerisches Museum für Volkskunde: Weil noch das Lämpchen glüht (bis September 1989). - Historisches Museum: John Ruskin und die Schweiz (bis 27. Februar 1989).

Berlin, NGBK: Revolution und Photographie, Berlin 1918/19 (bis 15. März 1989).

Bern, Historisches Museum: «Verflixt und zugenäht! Frauenberufsausbildung - Frauenerwerbsarbeit 1888–1988» (bis 29. Januar 1989).

Frankfurt, Jüdisches Museum: Architektur der Synagogen (bis 12. Februar 1989). - Museum für Kunsthandwerk: Frankfurter Fayencen aus dem Barock (bis 12. Februar 1989).

Innsbruck, Volksmuseum: 100 Jahre Tiroler Volkskundemuseum.

Mannheim, Reiss-Museum: Antike Kunst aus dem Kuban-Gebiet (ab 22. Januar 1989).

München, Haus der Kunst: Biedermeier 1815–1835 (bis 26. September 1989). - Prähistorische Staatssammlung: 9000 Jahre Kunst und Kultur in Jordanien (bis 19. Februar 1989). - Stadtmuseum: München 1918–1919, Die Revolution im Spiegel der Photographie (bis 12. März 1989).

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: Deutsche Goldschmiedekunst vom 15. bis 20. Jahrhundert (bis 26. März 1989); Geschichte und Kultur der Juden in Bayern (bis 22. Januar 1989); Die Grafen von Schönborn (19. Februar bis 23. April 1989).

Wien, Kunsthistorisches Museum: Prag um 1600 - Kunst und Kultur am Hofe Rudolfs II. (bis 26. Februar 1989).

Wiesbaden, 1000 Jahre Russische Kunst (bis 29. Januar 1989).

Zürich, Haus zum Kiel: Versprochene Unsterblichkeit (Mogul-Kaiser) (bis 19. März 1989). - Landesmuseum: Felix und Regula (bis 19. März 1989). - Kreditanstalt: Aratea, Himmelsbilder von der Antike bis zur Neuzeit (bis Ende Februar 1989). - Museum Rietberg: Lotosblumen in der Wüste (bis 31. März 1989). - Ortsmuseum Wiedikon: Orell Füssli, Die älteste Druckerei der Welt (bis 30. April 1989).